



Konzertanrecht

der

Dresdner Jugend

Spielzeit 1964/65

Freitag, den 9. April 1965, 19.30 Uhr

7. Anrechtskonzert

Dirigent: Gerhard Rolf Bauer

Solist: Stefan Ruha, Violine, VR Rumänien

PROGRAMMFOLGE

Paul Büttner
1870-1943

Heroische Ouvertüre

Felix Mendelssohn-Bartholdy
1809-1847

Violinkonzert e-Moll opus 64

Allegro molto appassionato
Andante
Allegretto non troppo - Allegro molto vivace

PAUSE

Antonin Dvorák
1841-1904

8. Sinfonie G-Dur op. 88

Allegro con brio
Adagio
Allegretto grazioso
Allegro ma non troppo

Zur Einführung!

»Paul Büttner brauchte dem Volk »nicht aufs Maul zu schauen«, um die Sprache zu finden, die es verstand; denn des Volkes Sprache war auch die seine«, war in einem späten Nachruf auf diesen 1943 verstorbenen Dresdner Komponisten zu lesen, der — Sohn eines erzgebirgischen Bauern — sich sein Studium als Schüler Felix Draesekes am Dresdner Konservatorium durch Musizieren auf Dorfanzböden selbst hatte verdienen müssen. Büttner, 1870 in Dresden geboren, wirkte seit 1896 selbst als Lehrer am dortigen Konservatorium und stand ihm seit 1924 als künstlerischer Direktor vor. Daneben war er jahrzehntelang als Chorleiter (hier erwarb er sich durch seine Arbeit in der Arbeitersängerbewegung große Verdienste) und als Kritiker an der sozialdemokratischen Volkszeitung tätig. 1933 jedoch wurde der überzeugte Sozialdemokrat fristlos aus seinem Amt entlassen, seine Volkshöre wurden aufgelöst, und als Büttner zehn Jahre später starb, mußte jede öffentliche Würdigung seines verdienstvollen Wirkens unterbleiben. Als Komponist ist Paul Büttner vor allem auf den Gebieten der Kammermusik, der Chorkomposition und der Sinfonik hervorgetreten; namentlich seine bedeutenden, groß angelegten vier Sinfonien zeigen in ihrer natürlichen, vielfach von der Volksmusik inspirierten Tonsprache ein durchaus eigenes Profil und das große sachtechnische Können des Komponisten.

Ähnlich wie seine Ouvertüren zu Grabbes »Napoleon« und die Sinfonische Fantasie »Der Krieg« ist auch Büttners »**Heroische Ouvertüre**« eine stark programmatisch angelegte Komposition. Sie ist nicht die Glorifizierung eines bestimmten Helden; der Komponist sucht vielmehr in seiner Musik den Ausdruck für das Aufwärtstürmende, das dem heroischen Menschen überhaupt das Gepräge gibt. Heroische Menschen bedingen eine heroische Zeit. Und so schwebte Paul Büttner als Hintergrund die Zeit der Freiheitskriege vor. Das ist durch Zitate angedeutet. Unschwer erkennt man die Fanfaren des Weberschen Liedes von »Lütows wilder verwegener Jagd.« Die Anlage des Werkes ist folgende: Einleitung, die die Stimmung von der inneren Berufung des heldischen Menschen zum Ausdruck bringt, in der man die lockenden Weckrufe an ihn erklingen hört. Allegro, das als Hauptthema das eigentlich Heroische bringt, dann das zweite Thema, das etwa das den Helden beseligende Glücksgefühl widerspiegelt, und schließlich die in großer sinfonischer Form gehaltene Durchführung.

Wenn die Ouvertüre siegesfreudig ausklingt, so sieht man daraus, daß es dem Komponisten nicht um eine sklavische Nachbildung historischen Geschehens zu tun war. Indem er das tragische Ende jener Helden der Freiheitskriege außer acht läßt, gelingt es ihm, mit dem strahlenden Ausklang seines Werkes die Idee lebendig werden zu lassen, daß das Heroische über den Tod des einzelnen hinaus seine Wirkung ausstrahlt, daß an ihm sich immer neue Menschen, immer neue Zeiten zu entzünden vermögen« (Karl Laux)

Eines der bekanntesten und meistgespieltesten Violinkonzerte überhaupt ist das **Konzert für Violine und Orchester e-Moll op. 64** von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Das Werk — übrigens Mendelssohns einziger Beitrag zu dieser Gattung — entstand in seiner endgültigen Gestalt im Sommer 1844 in Bad Soden, wo der Komponist im Kreise seiner Familie heitere, ungetrübte Ferientage verlebte; erste Entwürfe dazu stammen jedoch bereits aus dem Jahre 1838. 1845 wurde das Violinkonzert im Leipziger Gewandhaus durch den Geiger Ferdinand David uraufgeführt, für den es geschrieben worden war. Nach der erfolgreichen Uraufführung schrieb David einen begeisterten Brief, in dem es u. a. über das Werk hieß: »Es erfüllt aber auch alle Ansprüche, die an ein Konzertstück zu machen sind, in höchstem Grade, und die Violinspieler können Dir nicht dankbar genug sein für diese Gabe.« Bis heute hat sich an diesem Urteil nichts geändert; vereinigt das unverbläbte gebliebene Konzert, das sich vor allem durch seine harmonische Verbindung von Virtuosität und Kantabilität auszeichnet, doch auch wirklich in schönster Weise alle Vorzüge der Schaffensnatur seines Schöpfers: formale Ausgewogenheit, gedankliche Anmut und jugendliche Frische.

Ohne Einleitungstutti beginnt der schwungvolle erste Satz mit dem vom Solisten vorgetragenen gesanglichen Hauptthema von echt violinmäßiger Prägung. Neben diesem Thema werden im Verlaufe des Satzes noch ein falls sehr kantabler Seitengedanke und ein liedhaftes, ruhiges zweites Thema wesentlich, das zuerst durch die Bläser über einen Orgelpunkt des Soloinstrumentes erklingt und dann von diesem aufgegriffen und weitergeführt wird. — Wie eines der Mendelssohnschen »Lieder ohne Worte« mutet der durch einen liegenbleibenden Ton des Fagotts angeschlossene dreiteilige Mittelsatz an, ein Andante in wiegendem 6/8-Takt. — Echt romantischer Elfenzauber wird schließlich im Finale, das in seinem Charakter der kurz vorher vollendeten »Sommernachtstraum«-Musik des Komponisten nahesteht, in überaus poetischer, stimmungsvoller Weise heraufbeschworen. In festlichem Glanz beendet dieser besonders virtuose, dabei musikalisch ebenfalls substanzreiche Satz das Werk.

Antonín Dvoráks 8. Sinfonie G-Dur op. 88, früher häufig unrichtigerweise als seine »Vierte« bezeichnet, da sie die vierte gedruckte Sinfonie des Komponisten darstellte, entstand im Jahre 1889 — knapp sechs Jahre nach dem Abschluß der vorangegangenen 7. Sinfonie. Die Uraufführung der G-Dur-Sinfonie fand am 2. Februar 1890 in Prag unter Dvoráks eigener Leitung statt. Einer Zeit beglückenden friedlichen Schaffens inmitten herrlicher Natur auf dem Sommersitz des Komponisten in dem böhmischen Dorfe Vysoká entstammend, zeigt die 8. Sinfonie eine heitere und lichte, friedvollharmonische Grundhaltung. Innige Naturverbundenheit, Volkstümlichkeit und Lebensfreude sprechen aus diesem an unerschöpflichen Einfällen reichen, stimmungs- und gefühlsmäßig sehr einheitlichen Werk. Formal ist es vielleicht Dvoráks selbständigste sinfonische Schöpfung, die in manchen Einzelheiten von seinen übrigen Sinfonien abweicht und die musikalischen Gedanken in neuartiger Weise verarbeitet.

Mit einem choralartigen, feierlichen g-Moll-Thema der Celli und Bläser beginnt der erste Satz. Dieses Thema bleibt für den motivischen Aufbau des Satzes ohne Bedeutung, erscheint aber in gleicher klanglicher Gestalt nochmals vor Beginn der Durchführung und vor der Reprise. Das eigentliche Hauptthema des Satzes in G-Dur, das zuerst von der Flöte angestimmt wird und dem später ein schlichtes, etwas schwermütiges Thema in h-Moll zur Seite gestellt wird, steht in scharfem Gegensatz zu dem Einleitungsthema. In vielfältigen farbigen Bildern entfaltet sich das sinfonische Geschehen.

Das folgende Adagio in c-Moll ist von starkem poetischen Ausdrucksgehalt. Neben dem stolzen, etwas düsteren Hauptthema, das eine glanzvolle dramatische Steigerung mit feierlichen Trompetenklängen erfährt, wird im Mittelteil eine sehnsüchtig-weiche Melodie bedeutsam. Träumerisch-friedvoll verklingt der reizvolle, romantische Satz.

Ruhig bewegt entfaltet sich das frische Allegretto grazioso. In den Violinen erklingt über Figuren der Holzbläser das kantable, leicht melancholische tänzerische Hauptthema des ersten Teiles, der nach einem G-Dur-Mittelteil notengetreu wiederholt wird. Im Mittelteil zitierte der Komponist übrigens eine Melodie aus einer fünfzehn Jahre früher entstandenen Oper. Die kurze Coda bringt einen temperamentvoll-beschwingten Tanz im Zweivierteltakt, der den Satz originell und witzig beschließt.

Besonders starke Beziehungen zur tschechischen Volksmusik, in der auch sein mitreißendes, rhythmisch prägnantes Hauptthema verwurzelt ist, weist das Finale auf. Dieser meisterhaft gearbeitete, formal neben den ersten Satz am kompliziertesten angelegte Satz — die klassische Sonatenform wird durch reiche Variationen des Hauptthemas erweitert — beendet in elementarer Lebensfreude die Sinfonie.

Urte Härtwig